

**Zeitschrift:** Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel  
**Herausgeber:** Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel  
**Band:** 176 (1998)

**Artikel:** ... aufgelöst 1996 : das Basler Stadt- und Münstermuseum im Kleinen Klingental 1939-1996  
**Autor:** Meles, Brigitte  
**Kapitel:** 1.: Gebäude  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1006775>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# 1. Gebäude

## 1.1 Räumliche Situation

Das ehemalige Kloster Klingental in Kleinbasel wurde nach der Reformation profaniert und in seinem Baubestand fortlaufend dezimiert<sup>13</sup>. Der Kreuzgang mit den kostbaren Überresten eines gemalten Totentanzes und das Konventsgebäude wichen 1860 dem Neubau der Kaserne<sup>14</sup>.

Erhalten blieben bis heute die Klosterkirche und das «Kleine Klingental», welches aus zwei rechtwinklig angeordneten Gebäuden besteht. Parallel zur Kirche steht auf den Resten der alten Stadtmauer das zweistöckige ehemalige Dormitorium aus dem Jahr 1274, der heutige Kasernentrakt. Im rechten Winkel dazu erhebt sich, parallel zum Rheinufer, das dreistöckige Gäste- oder Pfründnerhaus, der sogenannte Rheintrakt<sup>15</sup>.

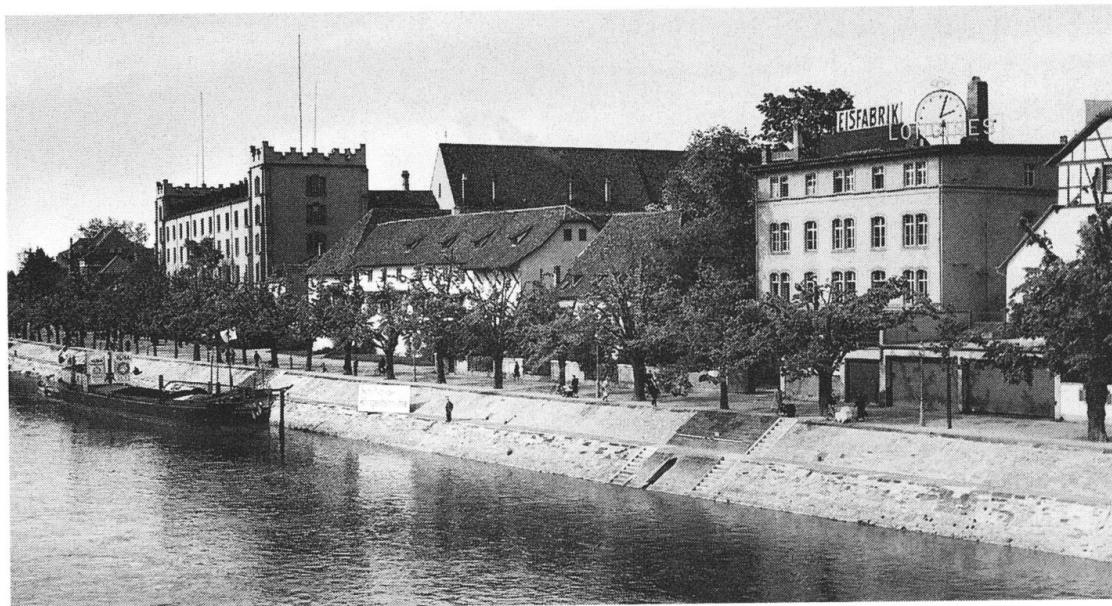


Abb. 1: Unterer Rheinweg mit Kaserne, Kleinem Klingental und Eisfabrik. Photographie 1943.

<sup>13</sup> Erhalten sind heute noch die Gebäude: Unterer Rheinweg 24, 26 und Im Klingental 17A, 19.

<sup>14</sup> Rudolf Riggenbach, Die Wandbilder des Klingentals, in: Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Basel-Stadt, Bd. IV, 1961, S. 95–129.

<sup>15</sup> Dorothea Schwinn, Bernard Jaggi, Das Kloster Klingental in Basel, Schweizerische Kunstmüller, Bern 1990, S. 6.

## 1.2 Multifunktionalität

Gezeichnet von den vielfältigen Nutzungen in den nachreformatorischen Jahrhunderten – u.a. als Färberei, Kaserne, Spital – genügten die Gebäude im Kleinen Klingental bis gegen das Ende der 1920er Jahre den Ansprüchen von Gewerbe, Vereinen und Bewohnern.

Bedenkenlos wurde in die Bausubstanz eingegriffen. Die grösseren Räume wurden im Laufe der Zeit durch Zwischenwände unterteilt. Verbindungsgänge und Treppen wurden eingebaut. Für eine Treppe in den ersten Stock durchschnitt man bedenkenlos die unersetzbare gotische Decke im Refektorium<sup>16</sup>. 1916 kamen sanitäre Einrichtungen hinzu, auch dies nicht ohne Substanzverluste<sup>17</sup>.



Abb. 2: Internierte der Bourbaki-Armee im Hof des Kleinen Klingentals 1871. Lichtdruck von August Heinrich Meyer-Kraus.

<sup>16</sup> STABS, Bau DD 12, 3. Oktober 1928. Für eine Verbindungstreppe vom Refektorium in den ersten Stock ist die gotische Decke des Refektoriums durchschnitten worden.

<sup>17</sup> Abbildung des Pissoirs im Refektorium vgl. Andreas Bischofberger, Chancen privater Denkmalpflege, Jahresbericht der Freiwilligen Basler Denkmalpflege 1992–1995, Basel 1996, S. 41.



Abb. 3: Die Kleinkinderschule im gotischen Täfersaal des Kleinen Klingentals. Ölgemälde von Alfred Peter, um 1905.

Es ist kaum überblickbar, wer sich in den Gebäuden alles «eingenistet» hatte. 1928 enthielt das Kleine Klingental vier Miet- und Dienstwohnungen. Ausserdem waren der Rheinknecht, zwei Kleinkinderschulen und der Desinfektionsdienst hier untergebracht und die Kleinbasler Sanitätsstation benutzte das Klingental als Garage. Ferner wurden Probenräume an die Knabenmusik, den Handharmonika-Club «Baslerdybli», den Feldmusik-Verein, den Posaunenchor vermietet. Ein weiterer Saal beherbergte die Freundinnen junger Mädchen. Die Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen betrieb im Klingental ihre Kochschule. Auch existierte noch eine nicht mehr als zeitgemäß empfundene Soldatenstube<sup>18</sup>. Diese vielfältige Nutzung der Gebäude brachte dem Kanton keinen nennenswerten Ertrag. Nur die notwendigsten Unterhaltsarbeiten an Dach und Fach waren über all die Jahre ausgeführt worden. 1924 waren die Gebäude neu verputzt und die grossflächigen Dächer neu gedeckt worden<sup>19</sup>. In welch verwohntem Zustand sich das Innere befand, ist aus einer Eingabe des Leiters der Öffentlichen Basler Denkmalpflege zu erfahren.

<sup>18</sup> StABS, Bau DD 12, 24. August 1928.

<sup>19</sup> StABS, Bau DD 12, 22. Juli 1924 (Vertrag mit der Baufirma).

Wilhelm Richard Staehelin<sup>20</sup> berichtete dem Erziehungsdepartement: «In dem mir als Bureau der Öffentlichen Basler Denkmalpflege dienenden Raum im Kleinen Klingental hängt die Papiertapete von den Wänden»<sup>21</sup>. Dennoch präsentierte sich die «malerische Gebäudegruppe» kaum als Abbruchobjekt, als 1928 Pläne bekannt wurden, das Kleine Klingental niederzureißen und auf dem Areal das Kantonale Arbeitsamt zu errichten. Die Intervention der Öffentlichen Basler Denkmalpflege gegen dieses Vorhaben beim Erziehungsdepartement war erfolgreich. Der Regierungsrat beschloss schon im Oktober 1928, das Arbeitsamt auf einem anderen Terrain zu errichten<sup>22</sup>.

### 1.3 Der Zugriff der Denkmalpflege

Das Interesse der Denkmalpflege am Kleinen Klingental war damit geweckt. Nach ihrer Beurteilung bildete das Ganze «eine äusserst hübsche und architektonisch sehr eigenartige Baugruppe, wie nur noch wenige in Basel zu sehen sind<sup>23</sup>».

Die Denkmalpflege hatte deshalb am 28. April 1928 nicht allein für die Erhaltung des Baudenkmals, sondern pro domo auch für seine Umnutzung plädiert. Inskünftig sollten die weitläufigen «gotischen» Gebäude «Städtebaumuseum, Münstermuseum und Denkmalpflegearchiv mit zugehörigen Arbeitsräumen» beherbergen<sup>24</sup>. Der Architekt Robert Grüninger<sup>25</sup>, Mitglied des Arbeitsausschusses der Denkmalpflege, legte erste Pläne vor, die im Wesentlichen enthielten, was später auch realisiert wurde: ein Museum mit Originalen und Abgüssen vom Basler Münster, eine als Stadtgeschichte



*Abb. 4: Der Teich im Hof des Kleinen Klingentals vor der Aufschüttung 1907.*

<sup>20</sup> Wilhelm Richard Staehelin, 1892–1956.

<sup>21</sup> StABS, Bau DD 12, 29. August 1931.

<sup>22</sup> Utengasse 36, vgl. Dorothee Huber, Architekturführer Basel, Basel 1993, S. 286.

<sup>23</sup> Vgl. Anmerkung 16.

<sup>24</sup> Vgl. Anmerkung 16.

<sup>25</sup> Robert Grüninger, 1881–1966, Architekt und Mitglied des Denkmalrates.



Abb. 5: Die Dächer des Kleinen Klingentals, um 1900.

deklarierte Ausstellung mit Modellen und Ansichten Basels sowie die Büros der Denkmalpflege. Die Begründung der antragstellenden Denkmalpflege sagt im Hinblick auf das später realisierte Museum aus, was intendiert war. «Wünschenswert» sei, so hiess es, «wenn die Sammlungen des Denkmalpflegers und die verschiedenen Bruchstücke aller Art von kirchlichen und profanen Gebäuden unserer Stadt, vor allem auch des Münsters, in geeigneten Räumen Aufstellung finden könnten. [...] Eine Sammlung aller solcher Architekturfragmente und Abgüsse in geeigneten Räumlichkeiten sollte unbedingt beförderlich angestrebt werden und wir sind überzeugt, dass das sog. Kleine Klingental in bester Weise hiefür Verwendung finden könnte. Es sollte möglich sein, dort innert kürzester Zeit ein «Stadtmuseum» einzurichten, das ausser der Münstersammlung viele Stücke aus dem Historischen Museum, die dort keinen rechten Raum haben, oder grössten Teils dort nur magaziniert sind, aufzunehmen hätte [...]. Sodann wird bald nicht mehr zu umgehen sein, dass dem Denkmalpfleger besondere Arbeitsräume zur Verfügung gestellt werden. Die Unterbringung von Bureau und vor allem von Sprechzimmer und Bibliothek samt dem zahlreichen und wertvollen Studienmaterial wie Photographien, alten Plänen, Handschriften, neue Planaufnahmen und Zeichnungen in der Privatwohnung des Denkmalpflegers dürfte auf die Dauer unhaltbar sein. So sollte zweckmässigerweise im Klingental in unmittelbarer Verbindung mit den für ihn wichtigen Sammlungen, die Arbeitsräume, die Bibliothek sowie Archiv des Denkmalpflegers eingerichtet werden»<sup>26</sup>. Es geht in dieser ersten wichtigen und auch in der späteren Eingabe aus dem Jahr 1934<sup>27</sup> hauptsächlich um die Etablierung der Denkmalpflege im ersten Obergeschoss des Rheintraktes, dessen «Büroeignung» anschaulich

<sup>26</sup> Vgl. Anmerkung 16, S. 2/3.

<sup>27</sup> StABS, Erziehung D 17,1, Brief Rudolf Riggenbachs vom 10. August 1934 an das Erziehungsdepartement.

geschildert wird. Die Amtsstube, das Archiv und die Bibliothek des Denkmalpflegers sähe man «in einem heimeligen kl.[einen] Zimmer mit hübschem Kachelofen und daneben liegendem grossem spätgotischem Zimmer (zusammen ca. 80 m<sup>2</sup> Grundfläche).

Diese zwei Räume sind durch vier spätgotische, dreiteilige Fenster schön beleuchtet. Durch Wiederaufstellung eines grossen alten Kachelofens könnte das grosse Zimmer noch an besonderem Reiz gewinnen»<sup>28</sup>.

Seit 1929 hatte der Denkmalrat, Vorläufer der Öffentlichen Basler Denkmalpflege, im Kleinen Klingental ein Büro, welches gemeinsam mit der Freiwilligen Basler Denkmalpflege als «Sprechzimmer» benutzt wurde<sup>29</sup>. 1932 wurde Rudolf Riggenbach Leiter des Denkmalrates<sup>30</sup>. Ihm ist die erfolgreiche «Eroberung» des Kleinen Klingentals für die Denkmalpflege, seine Instandstellung in den Jahren 1937 und 1938 und die Einrichtung des Stadt- und Münstermuseums zu verdanken. Aus der Erfahrung, dass die Bewahrung alter Bausubstanz nur dann erfolgversprechend sein kann, wenn sie mit realisierbaren Nutzungsvorschlägen gekoppelt ist, wiederholte Riggenbach 1934 in seiner Eingabe an das Erziehungsdepartement die Vorschläge aus dem Jahr 1928<sup>31</sup>. Alle bestehenden Vermietungen seien aufzuheben, der Kleinkinderschule, dem Desinfektionsdienst, mehreren Musikgesellschaften zu kündigen. Nach der Instandstellung sollten neben den Büros der Denkmalpflege die Sammlungen des Münsterbauvereins<sup>32</sup>, der Denkmalpflege, die Stadt- und Burgenmodelle des Historischen Museums sowie das Fliegerbild des Oberrheins im Klingental ausgestellt werden<sup>33</sup>. Mit propagandistischem Geschick gelang es Riggenbach, Behörden und Öffentlichkeit von seinen Plänen zu überzeugen.



*Abb. 6: Neu geschaffenes Sitzungszimmer der Denkmalpflege im Kleinen Klingental, um 1939.*

<sup>28</sup> Vgl. Anmerkung 16. Gemeint ist damit das ehemalige Winterrefektorium im 1. Obergeschoss des Rheintrakts, vgl. Anhang 9.1: Grundriss Raum 10.

<sup>29</sup> Im 1. Obergeschoss des sog. Färberhauses, vgl. Anhang 9.1: Grundriss Räume 24–26.

<sup>30</sup> Vgl. Anmerkung 3.

<sup>31</sup> Vgl. Anmerkung 16.

<sup>32</sup> Gemeint ist hier vermutlich die Münsterbaukommission. Der (erste) Basler Münsterbauverein existierte von 1880–1890, vgl. Karl Stehlin, Baugeschichte des Basler Münsters, hrsg. vom Basler Münsterbauverein, Basel 1895, Vorwort.

<sup>33</sup> Vgl. Anmerkung 27.

## 1.4 Die Erhaltung

«Von einheitlichem durch nichts entstelltem Äussern und nach Entfernung der störenden späteren Einbauten mit sehr schönen und ansehnlichen Innenräumen»<sup>34</sup> ausgestattet, inspirierte das Kleine Klingental nicht nur die Verantwortlichen der Denkmalpflege. Von anderer Seite wurde damals vorgeschlagen, ein archäologisches Museum mit römischen und alemannischen Funden oder ein Museum mit den Muskinstrumenten des Historischen Museums einzurichten<sup>35</sup>. In der Öffentlichkeit wurden diese Projekte – soweit dies aus den Unterlagen ersichtlich ist – nicht diskutiert. Am 20. September 1929 stimmte der Regierungsrat der «Einrichtung des Kleinen Klingentals als städtebauliches Museum grundsätzlich» zu<sup>36</sup>.

Robert Grüninger<sup>37</sup>, als beauftragter Architekt der Denkmalpflege, arbeitete die Pläne aus. Am 5. Juni 1937 beschloss die Arbeitsbeschaffungskommission, zu Lasten des «Arbeitsrappenfonds» einen Kredit von 297'500 Fr. für den Umbau und die Renovationsarbeiten des Kleinen Klingentals zu bewilligen<sup>38</sup>. Unter der Aufsicht des Baudepartements wurde das Kleine Klingental 1937–1938 entsprechend seiner zukünftigen Bestimmung als Sitz der Denkmalpflege sowie als Museum durch die Firma Wenk, Burckhardt & Cie. umgebaut. Das Investitionskapital kam aus dem «Arbeitsrappenfonds». Der segensreiche Fonds war in der damaligen Krisenzeit geschaffen worden, um der in Basel überdurchschnittlich hohen Arbeitslosigkeit durch Bau- und Sanierungstätigkeit zu begegnen<sup>39</sup>. Für die Instandstellung des Klingentals bewilligte der «Arbeitsrappen» knapp 300'000 Franken<sup>40</sup>. In 10'000 Arbeitstagen wurden im Inneren der Gebäude Büro-, Museums- und Lagerräume geschaffen<sup>41</sup>. Seither trägt die Ostseite des Kasernentraktes eine Tafel folgenden Wortlautes: «1937–1938 durch den Kanton Basel-Stadt aus den Mitteln des Arbeitsrappens mit Hilfe der Schweizerischen Eidgenossenschaft restauriert und unter deren Schutz gestellt.»

---

<sup>34</sup> Vgl. Anmerkung 16.

<sup>35</sup> Vorschläge von Isidor Pellegrini, 1871–1954, Bildhauer und Architekt, erwähnt in StABS, Erziehung 17,1, Beilage 1 vom 10. August 1934 (Rudolf Rigganbach an das Erziehungsdepartement).

<sup>36</sup> StABS, Bau DD, Beschluss des Regierungsrats vom 20. September 1929.

<sup>37</sup> Robert Grüninger, 1881–1966, Architekt.

<sup>38</sup> StABS, Bau DD, 8. Juni 1937.

<sup>39</sup> Hans Bauer, Die Entwicklung des Basler Arbeitsrappens, in: Eugen A. Meier, Der Basler Arbeitsrappen 1936–1984, Basel 1984, S. 10.

<sup>40</sup> Eugen A. Meier, Der Basler Arbeitsrappen 1936–1984, Basel 1984, S. 346–347.

<sup>41</sup> StABS, Erziehung D 17,1, Schlussabrechnung der Firma Burckhardt, Wenk & Cie., 30. Juni 1938. Die effektiven Kosten betrugen Fr. 339'505.90.

## 1.5 Die Musealisierung der Gebäude

Damaliger denkmalpflegerischer Praxis entsprach, Gebäude nach historischem Wissen und Geschmack, gepaart mit eigenem Gutdünken zu restaurieren. Im Klingental lassen sich aus heutiger Sicht dafür einige Beispiele nennen. So wurde der ehemaligen Klosterküche, die noch Russspuren an der Balkendecke trägt, ein ausgesprochen rustikales Aussehen verliehen, indem die Eckquadrierung an den Bogenöffnungen des Kamins und an der Rundbogentüre freigelegt und die Wandflächen zurückgespitzt wurden. Im begehbar Kamin fehlte nur der Ochse am Spiess, um die Assoziation an eine mittelalterliche Klosterküche zu wecken.

Im Sinne einer «schöpferischen Denkmalpflege»<sup>42</sup> wurden Teile aus abgebrochenen Basler Bauten, sogenannte Spolien, wiederverwendet und damit die Gebäude ästhetisch und historisch aufgewertet. Nicht nur in Basel war diese Praxis für Museumsbauten üblich; man denke an die zahlreichen Spolien in den grossen Museen. Ein extremes Beispiel dafür bieten die Cloisters in New York.

An weiteren Spolien fanden im Hof zwei alte Brunnen eine neue Verwendung. Ein spätgotischer Brunnen aus dem alten Kaufhaus wurde im hinteren Hof aufgestellt und ein Wandbrunnen mit den Wappen Battier und Burckhardt im unteren Hof vor dem Eingang zu den Färberhäusern eingelassen<sup>43</sup>. Wohl das fragwürdigste Beispiel einer Wiederverwendung steht am Eingang der Nordseite des Kasernentraktes, nämlich das Portal aus dem 1936 gerade abgerissenen Zeughaus am Petersplatz. Es ist, seiner ursprünglichen Bestimmung gemäss, üppig mit barocken Kriegstrophäen geschmückt. An dem schlichten Dormitoriumsgebäude wirkt es deplaziert, zudem

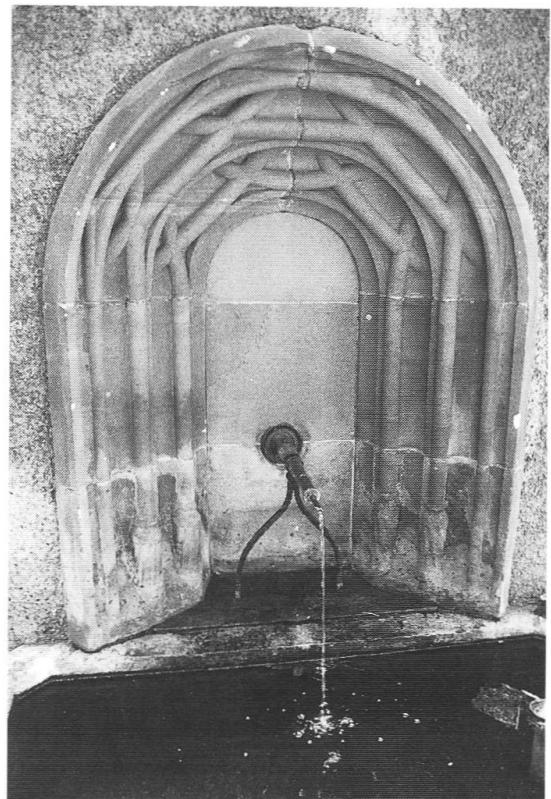


Abb. 7: Wandbrunnen aus dem alten Kaufhaus im hinteren Hof des Kleinen Klingentals.

<sup>42</sup> Brigitte Huber, Denkmalpflege zwischen Kunst und Wissenschaft, in: Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Band 76, S. 64. Für diesen Hinweise danke ich Alfred Wyss.

<sup>43</sup> Herkunft Petersberg 27, Basel.

weckt es irreführende Assoziationen. Ironischerweise befindet sich hinter dem Portal ein Lagerraum.

Eine weitere Spolie an diesem Gebäude ist der private Eingang an der Ostseite des Kasernentraktes, Klingental 19. Er stammt aus dem Dixhuitième-Haus «zum Zellenberg»<sup>44</sup>. Nachträglich verteidigt wurden diese Einbauten mit dem Argument, dass der nördliche Gebäudeteil des Kasernentraktes wie ein besonderer Bau wirke, was durch das grosse, damals als Abschluss des Hofes eingebaute Tor unterstützt werde<sup>45</sup>. Dies war eine groteske Verwechslung von Ursache und Wirkung, denn erst durch die Einbauten wurde der nördliche Kasernentrakt zu einem separaten Gebäude gemacht.

Weitere Spolien sind ein barockes Rundfenster, ebenfalls vom Zeughaus, das in die nördliche Hofwand des Rheintraktes eingelassen wurde sowie ein gotisches Staffelfenster in der Westwand des Refektoriums<sup>46</sup>. Das Innere des Rheintraktes erschliesst eine barocke Treppe, die aus zwei unterschiedlichen Häusern stammt<sup>47</sup>. Dazu kommen zahlreiche weitere Objekte, erwähnt seien barocke Türbeschläge, die aus der Sammlung des Historischen Museums angefordert, aber nur widerwillig geliefert wurden<sup>48</sup>. Heute, über ein halbes Jahrhundert später, werden die erwähnten damals neu eingebauten Teile kaum noch als Fremdkörper wahrgenommen, sie sind durch Gebrauch und visuelle Gewöhnung Bestandteil der Gebäude im Kleinen Klingental geworden. Gewiss lässt sich das unbeschwerliche Mischen von Spolien mit dem Hinweis auf die zukünftige Bestimmung der Gebäude als Museum verstehen und rechtfertigen. Möglicherweise hat auch die Zweitverwendung die Spolien vor Verfall und Vergessen bewahrt. Einwände gegen den «schöpferischen Umgang» mit historischer Bausubstanz sind zugegebenermaßen aus heutiger Sicht leicht formuliert<sup>49</sup>. Bedenkenswert ist, ob der

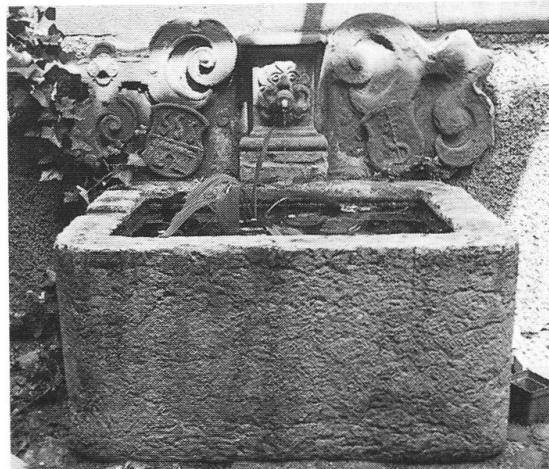


Abb. 8: Brunnen mit den Wappen Battier und Burckhardt im unteren Hof des Kleinen Klingentals.

<sup>44</sup> Riehentorstr. 21, vgl. Bürgerhaus der Schweiz: Basel-Stadt, Zürich und Leipzig 1930, Bd. II, Tf. 100.

<sup>45</sup> StABS, Bau DD 12, Rudolf Riggenbach: Bericht über den Umbau des Kleinen Klingenthals 1937–1938, S. 8.

<sup>46</sup> Es stammt aus dem abgebrochenen Haus zum Fuchs, Steinen Vorstadt 29 in Basel.

<sup>47</sup> Aus dem Haus zum Zellenberg, Riehentorstr. 21 und aus dem abgebrochenen Haus Streitgasse 13, vgl. StABS, Bau DD 12, Rudolf Riggenbach: Bericht über den Umbau des Kleinen Klingenthals 1937–1938, S. 11.

<sup>48</sup> StABS, Bau DD 12, 18. Dezember 1937.

<sup>49</sup> Albert Knöpfli, Schweizerische Denkmalpflege, Zürich 1972, S. 114–119.



Abb. 9: Eingangstür aus dem Haus «zum Zellenberg» am Kasernentrakt des Kleinen Klingentals.



Abb. 10: Das Portal aus dem abgebrochenen Zeughaus am Kasernentrakt des Kleinen Klingentals.

Architekt Robert Grüninger, der Denkmalpfleger Rudolf Riggenbach und sein Bevollmächtigter Rudolf Kaufmann<sup>50</sup> den Mangel an zeitgleichen sakralen Exponaten für das Museum – Münsterschatz, Handschriften, Paramenten – auf diese Weise wettmachen wollten. Sie schufen Gebäude und Räume, welche durch die eingefügten Bauteile historisch aufgewertet und ihrer Ansicht nach auch materiell wertvoller geworden waren. Darin wurde 1938 das Museum für die Münsterskulpturen und die Stadtmodelle eingerichtet.

---

<sup>50</sup> Rudolf Kaufmann-Hagenbach, 1902–1976, Dr. phil. Kunsthistoriker.

## 1.6 Belichtung und Beleuchtung

Die Belichtung der Räume war für die vorgesehene museale Bestimmung nicht ganz unwichtig. Im Refektorium, das als Ausstellungssaal für die Münsterskulpturen dienen sollte, ersetzte man die zweckmässigen, jedoch als hässlich empfundenen Fenster gegen den Rhein durch «gotische». In die Westwand, die der Kirche gegenüberliegt, wurde eine fortlaufende Fensterflucht gebrochen, während in der Ostwand Öffnungen geschlossen werden mussten, um Stellfläche für die grossen Skulpturen zu gewinnen.

Der Aufwand für die künstliche Beleuchtung, die «Dienstbeleuchtung», hielt sich in Grenzen. Von dem Gedanken, den Exponaten durch eine gute Beleuchtung zu optimaler Wirkung zu verhelfen, war man damals noch weit entfernt, wohl auch, weil die Erfahrung fehlte. Zudem waren die Museen nur tagsüber geöffnet. Befremdet wird in der Projektbeschreibung vermerkt, dass es langsam üblich werde, «Ausstellungen auch bei künstlicher Beleuchtung zu zeigen»<sup>51</sup>. Eine «Dienstbeleuchtung» an den Wänden sowie Abzweigdosen und Steckkontakte, um variablen Beleuchtungsbedürfnissen zu entsprechen, wurden in dem grossen Refektorium als ausreichend erachtet und auch dementsprechend eingerichtet<sup>52</sup>. Dieselbe Beleuchtung war bis zur Schliessung des Museums 1996 in Funktion. Sie zauberte jeweils recht merkwürdige Modellierungen auf die Skulpturen.

---

<sup>51</sup> StABS, Bau DD 12, 5. Mai 1937.

<sup>52</sup> Vgl. Anmerkung 51.

